

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fide A.-G., Stadestrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen-Kiosken /
Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Inserationspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten oder auch deren Raum 15 Sp. für die Schweiz, 30 Sp. für das Ausland /
Retikeln: Schweiz 45 Sp., Ausland 75 Sp. /
Chiffregebühr 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Warum keine Frauen?

Den eidgenössischen Kriegswirtschaftsämtern steht ein konsultatives Frauenkomitee zur Seite, das, zu Anfang des Krieges von einschlägiger Seite gegründet und häufig zur Beratung nach Bern berufen, wertvolle Dienste leisten konnte. Die Eingebungen durch die Behörden sind jeltener geworden; Sitzungen finden aber dennoch von Zeit zu Zeit statt. In seiner letzten Sitzung kam auch die Alters- und Hinterlassenenversicherung zur Sprache. Das Komitee, das aus den Präsidentinnen der führenden großen schweizerischen Frauenverbände, die mit Fürsorge oder Hauswirtschaftsvereinigungen verbunden sind, besteht, richtete an die Bundesbehörden den Wunsch, daß in die Expertenkommission für dieses Sozialwerk auch eine Vertretung der Frauen aufgenommen werden sollte. Dieses Begehren wurde noch durch eine spätere schriftliche Eingabe bekräftigt und es wurde als Expertin Frau Dr. Margarita Schwarz-Bagg vorgeschlagen, eine treffliche Nationalökonomin und Kernerin der schweizerischen Frauenfragen, eine Spezialistin auf einem Gebiet der Sozialversicherung, nämlich der Mutterchaftsversicherung. Das Anliegen der Frauen wurde wie schon so manches andere abgelehnt mit der Begründung, daß in die Kommission ausschließlich Fachexperten einberufen werden sollten. Unter Fachexperten dürfte man in diesem Falle Theoretiker und Praktiker des Versicherungswesens verstehen.

genden Projekte zeigen aber, daß es gar nicht selbstverständlich ist, hier zu angemessenen und sozial tragbaren Lösungen zu kommen.
Wom Standpunkt der Gerechtigkeit und Billigkeit ist es daher unverständlich, daß das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement bei der Schaffung einer so großen Expertenkommission die Frauen übergang und den Rufus aufrechterhalten hat, der nur dann annehmbar gewesen wäre, wenn die Kommission klein gehalten und ausschließlich aus Fachexperten zusammengesetzt worden wäre. Die Ablehnung ist auch ein Akt des Unbekenntens gegenüber den Frauen im allgemeinen und den Mitgliedern des konsultativen Frauenkomitees im speziellen. Das Vorgehen ist nur erklärlich, weil ja die Frauen nicht mitkommen werden, wenn die entsprechende Vorlage einmal vor das Volk kommt. Sie dürfen daher schon in den ersten Anfängen als "quantitas negligeable" behandelt werden. Das man ihnen die Zustimmung gab, sie in der zweiten größeren Expertenkommission zuzulassen, ist nur ein schwacher Trost.
Die konsultative Frauenkommission war vielleicht zu bescheiden, als sie lediglich eine Vertretung in dieser Expertenkommission

wünschte. Die in jener Sitzung in Bern anwesenden Frauenführerinnen hätten einen Schritt mehr wagen und bereint dem Bundesrat beantragen müssen, daß durch ein Spezialgesetz die Zulassung der majoroneren Schweizerbürgerinnen zur künftigen Volksabstimmung über die Vorlage für eine Alters- und Hinterlassenenversicherung eingeführt werde. Der Wortlaut der Bundesversammlung gestattet eine solche Verengung. Wäre ein solches Postulat erhoben worden und hätte es in den Räten die Unterstützung einschlägiger Politiker gefunden, so hätten Bundesamt für Sozialversicherung und Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement gewiß schon in dieser ersten Kommission eine Frau aufgenommen.
Es folgte übrigens bei gutem Willen ein Leichtes sein, den die Schweizerinnen vergebenden Schritt zu machen. Da ungewöhnlicherweise eine gerade Zahl von Kommissionsmitgliedern gewählt wurde, wäre es ja auch aus abstimungstechnischen Gründen praktisch, ein weibliches Mitglied beizufügen und die Zahl der Kommissionsmitglieder ungerade zu gestalten. Ob eine Kommission aus 16 oder 17 Mitgliedern besteht, ist schließlich belanglos, wenn es sich darum handelt, die Stimme einer so wichtigen Volksgruppe anzuhören.
(„Neues Winterthurer Tagblatt“)

gen unterzügen; es will zwischen den Mitgliedsvereinen einerseits und den eidgenössischen und kantonalen Instanzen, den Organisations- sozialpolitischen, wirtschaftlichen und politischen Art andererseits das Verbindungsglied sein. Um all diesen Anforderungen gerecht werden zu können, muß das Frauensekretariat das öffentliche Leben in allen seinen Erscheinungsformen eingehend und aufmerksam verfolgen, insbesondere Tages- und Fachzeitungen lesen, entstehende Gelegenheiten studieren und dazu Stellung nehmen, die Interessen der Frauen in beruflichen und wirtschaftlichen Fragen vertreten, usw. Das Programm ist theoretisch sehr umfassend und weitreichend, aber nicht unüberwindlich. Über ein Grunde sind doch die meisten Probleme eng verbunden miteinander und können sehr oft nicht einzeln, sondern nur in ihrer Gesamtheit gelöst werden.

Im Vordergrund

stehen gegenwärtig drei große und aktuelle Probleme: die Alters- und Hinterlassenenversicherung, die vielbesprochenen Wirtschaftsartikel der Bundesversammlung, die Staatszugehörigkeit der Ehefrau.
Es handelt sich hier nach unserer Auffassung darum, den Frauenstandpunkt in den sozialen und politischen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen. Andere Fragen, die Fraueninteressen besonders betreffen, so z. B. die Mutterchaftsversicherung, der Kinder- und Familienbesitz werden in ihrer Entwicklung verfolgt, bis auch hier der Zeitpunkt zum Handeln gekommen sein wird.
Daneben wird jede Gelegenheit ergriffen, um mit den Frauenverbänden der persönlichen Führung zu nehmen, ihre Interessen und Wünsche kennen zu lernen. Ähnliche Besuche des Frauensekretariats schon das Vertrauen vieler Verbände und hat bereits Beziehungen nach allen Richtungen. Denn es kann sich auf die bisherige Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufung stützen, die als Abteilung für Berufsfragen der neuen Organisation eingegliedert worden ist. Diese Abteilung hat ein umfangreiches Arbeitsprogramm mitgebracht, das im Rahmen des Frauensekretariats weiter verfolgt wird. Im Vordergrund stehen die Förderung der Berufsbildung der Mädchen, die Verbesserung der Berufsausbildung in verschiedenen Berufen, die Arbeitsbeschaffung für Frauen, usw.

Einigkeit macht stark

Vom Schweizerischen Frauensekretariat

Die Frauen können sich nicht zusammenschließen, sie können sich nicht einigen ... Wie oft hat man doch diese Weisung schon gehört! Oft zu Unrecht - wenn man an die wirkungsvolle Arbeit mancher Frauenvereine denkt oder an die Leistungen gemeinnütziger Frauenorganisationen denkt - manchmal zu Recht - wenn wir uns erinnern, wie sehr z. B. das Fehlen eines Zusammenstoßes der Arbeiterinnen im Frauengewerbe bemerkt wird. Aber aus solchen Anlaßpunkten zu schließen, den Frauen gehe der Sinn für den Wert der Organisation ab, ist doch übertrieben. Wie war es denn bei den Männern? Auch ihnen gelang die berufliche Organisation erst nach sehr langen, mühseligen Vorarbeiten. Das Problem der Organisation stellt sich für Männer und für Frauen, für Arbeitnehmer und für Arbeitgeber, für Selbständige und Unselbständige gleichermaßen; es muß gründlich studiert werden und es braucht seine Zeit zur Entwicklung und zur Reife.
Gleich einem Samenfort, das im Herbst ausgelegt wird, das einen langen Winter in der Erde schlummert, um dann, wenn der Boden fruchtbar und das Klima günstig wird, als kräftige Pflanze emporzuschießen, so ist es auch der Dorn eines Zusammenstoßes der schweizerischen Frauenorganisationen ergangen. Kurz nach dem

ersten Weltkrieg tauchte der Gedanke zur Gründung eines Schweizerischen Frauensekretariats zum erstenmal auf, wurde jedoch wieder fallen gelassen. Und jetzt, mitten im zweiten Weltkrieg, ist der Plan verwirklicht worden. Vierzig schweizerische Frauenverbände, und darunter die größten und einflussreichsten, haben die nötigen Mittel für die Gründung des Frauensekretariats aufgebracht, das im April an der Marktplatz 45 in Zürich eröffnet werden konnte. Durch die Gründung des Schweizerischen Frauensekretariats manifestiert sich einmal mehr die weibliche Solidarität und Wunsch der Frauen zur Mitarbeit in der Volksgemeinschaft.

Der Ausgangsergebnis

läßt sich in einigen Stichworten andeuten: Bearbeitung von beruflichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen und Rechtsfragen, an denen die Schweizerfrauen interessiert sind. Das Sekretariat ist auf demokratischen und föderalistischen Grundprinzipien aufgebaut. Die angeschlossenen Vereinigungen behalten ihre Aktionsfreiheit und ihre besonderen Kompetenzen. Sie treten je nicht an das Sekretariat ab, und dieses will nicht die einzelnen Vereine ersetzen, sondern nur ihre Aufträge ausführen, ihre Zusammenarbeit fördern, ihre auf gemeinsame Ziele gerichteten Bestrebun-

Der organisatorische Aufbau

des Schweizerischen Frauensekretariats steht drei Abteilungen vor: eine erste für Berufsfragen, eine zweite für wirtschaftliche und soziale Fragen, eine dritte für politische und Rechtsfragen. Es hat sich aber sofort gezeigt, daß nicht nur ein enger Kontakt unter den Beirätinnen der drei Abteilungen nö-



Ein heiterer Roman von A. E. Monti.

Vorgeschichte: Bern: Der junge Beamte Albert Wiffler sitzt mit dem Freunde Zuber auf der Terrasse des Café Suisse. Ein Dieb fällt auf eine Distanz - die Lichte entzündet und beschädigt die innere Kante seines Kopfes und Ohren. Zwischen ihm und der Unbekannten verknüpfen. Wo ist der? - wer ist der? Er weiß nicht, daß es einen großen Hut hat und ihre Handtasche die Initiale D. H. Wie sie stehen? Tag und Nacht lauern, es ist wieder vorbestimmt? Ein Diebstahlsbezug? Oder was denn?
1. Fortsetzung:
„Und drittens: Du kannst ein Inserat aufgeben.“
„Ja, das ist ausgezeichnet! Das ist ... daß ich daran nicht gedacht habe!“
„Sag dich und schreih nicht so!“ verwies ihn der Freund.
„Schreib: Zeme Dame - na, laß mich nur einen Augenblick überlegen...“
Nach einer Weile überkam ihn in der Tat die Inspiration, und er schlug folgenden Text für das Inserat vor:
„Die Dame mit dem grünen Hut, die ich gestern nachmittag vor dem Café Suisse bemerke, wird gebeten, Gegenstück zur Bekanntschaft

zu geben. An die Expedition dieses Blattes unter D. H. Erste Absichten!“
„Ausgezeichnet!“ Die beiden Freunde waren mit ihrem Wert zufrieden.
Es gibt manche Zeitungen, die stolz darauf sind, daß ihre Inserate Erfolg haben. Nun, im Falle Albert Wifflers ließ sich der Erfolg nicht ganz feststellen, obwohl - vom Standpunkt der Zeitung aus betrachtet - das keine Niederart über die Dame mit dem grünen Hut zweifellos den erwähnten Nachteil hatte; als Albert unter seiner Pflanze nachfragte, wurden ihm etwa zwanzig Briefe ausgehändigt, die sich im Laufe der nächsten Tage auf drei Dubletten erhöhten. Dennoch war das Inserat vom Standpunkt Albert Wifflers aus ein Verleger. Erkauntlich, wie viele Frauen am Samstagnachmittag am Café Suisse vorbeigegangen waren, und noch erklärlicher, wie viele grüne Hüte es in dieser Stadt gab, und das erstaunlichste: Alle Trägerinnen grüner Hüte schrehten sich nach einem Mann mit ersten Absichten. Da schrieb zum Beispiel eine Frau folgenden Brief:
„Sehr geehrter Herr D. H.!
Mit großer Freude habe ich Ihr Inserat in der heutigen Nummer gelesen. Ich bin gestern nachmittag wirklich am Café Suisse vorbeigegangen, und Sie sind mir dabei gleich aufgefallen. Nicht wahr, Sie sind der Herr, der allein an einem Sonntag sah und mir lange nachschaute? Ich bin eine alleinlebende Frau und sehr mich nach einem Alleinlebenden, der mein Leben be-

ben mit Anlaß füllen könnte. Ich wäre glücklich, einen neuen Freund der Seele in Ihnen zu finden. Ich hoffe, Sie haben wirklich erste Absichten! In diesem Fall schreiben Sie an untenstehende Adresse:
Maria Wäffli, Leonhardstr. 7.
P. S. Jedenfalls bitte ich Sie, diesen Brief zu vermerken!“
Albert Wiffler wurde in fast allen Briefen mit Herr D. angezogen. Alle diese Briefe wanderten in den Papierkorb. Nur eine einzige Person konnte das Geheimnis ihrer Initiale kennen; nämlich diejenige, die selbst diese beiden Briefe an ihrer Handtasche trug. Aber gerade diese eine melde sich nicht.
Schwarze Vögel hatten sich über Dächer und Türme der Stadt. Der See war in Dunkel gefüllt, grüne, hohe Wellen brachen sich am Quai, sich während in Schaum und Gischt auflösend. In der Ferne gahle ein Wit, aus ein dumpfes Grollen brumme in den Wäldern. Es gab wohl nur wenige Menschen in der Stadt, die sich über das nähere Wetter freuten, und es gab bestimmt keinen einzigen, der dieses Ungewitter sehnsüchtiger erwartete als Albert Wiffler. Als er an dem Fenster seiner Wohnung die schwarzen Wolken sah zusammenfallen sah und den ersten, fernem Donnerdick hörte, nahm er Hut und Mantel und ging loszogen.
Doch nein, er machte nur den Eindruck, als wolle er spazieren gehen, in Wirklichkeit ging er auf die

Jagd. Die Wäffli dieses modernen Rimrod waren nicht Fräulein Franquet, Wäffli oder Coll, nur Regenmäntel und Galoches. So wollte er durch die Straßen gehen, besonders durch die Bahnhofstraße, und wenn der Zufall ihm eine bestimmte Unbekannte tatsächlich in den Weg führte, dann wollte er wie ein edler Ritter seinen Schwim über sie halten, sie vor der Unbill des Wetters schützen und nebenbei ihre Bekanntschaft machen.
Doch schäm! Es war, als hätten sich alle Frauen der Stadt beschworen, an diesem Abend nicht grünen Hüte zu tragen. Albert Wiffler wanderte wohl eine halbe Stunde lang durch die Straßen aber nur ein einziges Mal sah er eine nicht grünen Hut zu erheben. Aber er versagte nicht und seine Charakterstärke wurde auch belohnt.
Als er die Bahnhofstraße nun zum fünften Mal durchstreifte, erblickte er etwa hundert Schritte vor sich einen Hut. Eine Weile glücklicher Leidensdruck durchlag ihn, und er glaubte, sein Herz müsse lauter schlagen als die Herbeute auf dem Alpbach. Das war sie! Ohne Zweifel! Dielele Dufarbe, dielele Figur, dielele leichte Gang, die schwarze Handtasche unter dem Arm und - oh, glücklicher Zufall! - sie hatte keinen Schwim, sondern eine nahe der Säulenwand unter Balkonen und Dachvorsparungen dahin.
„Jetzt hab' ich dich!“ jubelte er und näherte sich mit Riesenschritten seinem abnungelosen Opfer. Frühdig erblickte er bei einer Wendung, die sie hat, um einer Wäffli auszugehen, eine dunkelblonde Haarlede sowie die lede Rajenpöje unter dem grü-

Die Frau von morgen

Wir wiedergeben einige Betrachtungen Helen Guggenbühls aus dem interessanten Artikel „Die Frauen von gestern, heute und morgen“ (Schweizer Zeitschrift).

Der neue Frauentypus, der zuerst in den U. S. A. und dann auch in England aufkam, zeichnet sich vor allem durch die Betonung des weiblichen Charakters aus.

Die Frauen wollen als Frauen eine grössere Macht ausüben.

Wie wird sich die kommende Emanzipation der Frau bei uns auswirken? Ganz sicher haben wir diese so nötig wie jene frühere. Das Lösungswort könnte daselbe sein: „Befreiung der Frau“, doch diesmal Befreiung aus den eigenen Fesseln.

Womit werden die Frauen gern verglichen?

„Was war die Erde ohne Frauen?“

Ein Garten war sie anzuschauen, in welchem keine Blumen sind.“

Man hat lange genug die Rolle der Zügel gespielt. Jetzt darf man wieder Blume sein. Das Recht, schön zu sein, nehmen sich die Frauen unentgeltlich.

Man behauptet, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern sei ein Krieg. In diesem Kriege findet heute eine friedliche Wirtung statt. Die Kosmetik liefert das Arsenal. Ruder, Gold-cream und Lippenstift sind die künftigen Waffen — und Siegerin ist die Frau; denn ihr Leben bald nicht mehr in einer Welt, wo der männliche Bestand alles gilt und die weibliche Eigenart nichts. Im gleichen Masse, wie die Herrschaft des Nationalismus zurückgeht, wird die Wertschätzung der weiblichen Wesenart zunehmen.

Mehr weibliches Selbstbewusstsein

Während sich in andern Ländern diese Umstellung schon deutlich auswirkt, fehlt es den Frauen in der Schweiz offensichtlich immer noch an Selbstbewusstsein.

„Ich habe es gern, wenn kluge Männer reden, das ich verstehen kann, wie sie es meinen.“

Weshalb dieses brave Sprüchlein ist unzufrieden und uns als ein Ausdruck des Götterideals: Er, der Herrliche von allen, Fremde. Die geschickten Männer sind zwar auch uns recht. Wir verstehen gerne, wie sie es meinen, aber auch wir meinen etwas. Doch sagen wir es leider zu selten! Bescheidenheit ist eine schöne schweizerische Eigenschaft. Zu bescheiden sein ist falsch. Die schweizerischen Frauen sind im allgemeinen zu bescheiden. In einer gemäßigten Gesellschaft führen in der Regel die Männer ernste Männergespräche. Entweder langweilen sich die Frauen im Schatten

der klugen Männer, oder sie unterhalten sich untereinander, wobei aber ihre Gespräche als „Klatsch“ bezeichnet werden. Warum? Sind denn z. B. die liebsten Anekdoten aus dem Weltliteraturdienst weniger „Klatsch“ als Gespräche über Kindererziehung?

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft wird sich aber ganz sicher auch bei uns ändern. Die Hauptsache ist, daß sie selber nicht mehr an das Märchen ihrer geistigen Unterlegenheit glaubt. Die Männer nehmen sich wichtig. Die Frauen werden sich ebenso wichtig nehmen; das macht sie glücklich, und glücklich macht schön!

Heute schon zeigen viele erfreuliche Symptome eine kommende Zeit an, die der natürlichen Entfaltung der Frau besser gerecht sein wird als die letzten Jahrzehnte. Die Familie wird wichtiger genommen. Die Mutterschaft, dieses Ureigebiet der Frau, wird wieder höher eingeschätzt. Für den Schutz der Familie tritt jeder gutgeleitete ein.

Wie gebärdet sich die moderne Frau vor 30 Jahren, die Frau, zu der die jungen Mädchen damals mit Bewunderung aufschrien, und vor der sich die Männer ein wenig fürchteten? Straff zurückgekämmtes Haar, schmaltze Nase mit hohen Wangen, fester Schritt, energische Stimme. Wie wird die Idealgestalt der modernen Frau von morgen sein? Nicht die Suffragette, nicht die streng sachliche, berufstätige Frau, nicht der Hollywood-Bamb, sondern die schramante, anzehende, natürlich geistvolle Frau. Und sicher ist eines: die Männer werden sie nicht mehr fürchten, sondern sie bewundern. Was soll sie mehr?

Den weiblichen Wirkungskreis vergrößern

Zabei ist es aber nicht nur möglich, sondern dringend nötig, daß sich das Weibliche über den kleinen Kreis der Haushaltung, über das Gebiet des eigentlich mütterlichen heraus wieder mehr Geltung verschafft. Unser ganzes gesellschaftliches und soziales Leben hat eine stärkere Einwirkung der Frau dringend nötig, auch jetzt, ganz besonders jetzt, wo die Welt in Atem gehalten wird von Konflikten, die in die Domäne des Mannes gehören. Trägerinnen aber können ebensogut ältere Frauen wie junge Mädchen sein. Und es ist weder unzeitgemäß noch frivol, wenn wir uns auch jetzt mit weiblichen Problemen beschäftigen, die scheinbar mit dem aktuellen Geschehen nichts zu tun haben.

Die Fähigkeit der Frauen, die entsehlige Gegenwart dadurch zu überwinden, daß sie sich darüber hinaus bereits auf eine bessere Zukunft freuen, scheint mir im Gegenteil ihr besonderes Vorrecht zu sein.

Vom Idealismus im Haushalt

Oh ja, wir haben Idealismus im Haushalt nötig! Er allein wird Licht und Freude in den grauen Alltag bringen, in diese endlose Wiederholung mühsamer Handgriffe.

Meine Mutter sagte immer: „Ich will, daß meine Töchter ihren Beruf als Hausfrau verstehen.“ Das will heißen, sie sollen hofen, nähren und tadellos haushalten können. Was man gut und wohlüberlegt macht, gibt einem schon an sich eine Befriedigung und verschafft darüber hinaus die nötige Zeit, um noch etwas anderes zu tun, was das oft etwas eintönige Leben der Hausfrau verfeinert.

Es besteht stets die Gefahr, daß die Hausfrau von der Hausarbeit, die ihrer Natur wenig freie Zeit läßt, vollkommen mit Beschlag belegt wird. Es ist daher nötig, daß sie ihren Tag gut einteilt. Entweder läßt sie die Erledigung ihrer Arbeit und wird von die herumgehenden und tyrannisiert, oder sie läßt ihre Herrin und ordnet und verschönert sie.

Ich habe den Haushalt immer verabscheut, aber ich kann keine Unordnung ertragen. Es hilft mir daher nur ein Mittel, um diese beiden

Richtungen in mir zu koordinieren; sehr schnell und sehr gut zu arbeiten. Das verschafft mir Befriedigung in der Ausübung meines Handwerks, und es gibt mir Zeit für meinen „Beruf als Frau“, der darin besteht, meine Fähigkeiten in den Dienst derjenigen zu stellen, die ich liebe, und in den Dienst der Gemeinschaft.

Um eine solche Frau zu werden,

müssen folgende psychologische Regeln beachtet werden:

Es braucht dazu Sauberkeit ohne Ubertreibung, denn Mäßigung und Ruhe erhalten die Gesundheit und die gute Laune.

Man bleibe in Verbindung mit der Natur, die den Glauben an das, was gut und schön ist, wach erhält.

Man muß seine Arbeit einteilen und das Unfertige dem Wesentlichen unterordnen. — Ich kenne eine müde und verzweifelte Frau. Sie denkt an den Fließkorb, der jeden Tag voller wird, an die Tagesarbeit, die nie aufhört. Das Wesentliche ist ihr entgangen, denn um was handelt es sich? Seinen Tag einzuteilen, indem

lichterloh, dieses Haus, in dessen Keller Hunderte von Menschen verschüttet sein werden, wenn die Balken brechen. Wassertraben rauschen durch das Feuer, schon kaffen die ersten Hölle an der Decke des Kellerbodens, durch die das Wasser plätschert. In der qualvollen Finsternis arbeiten sich die entsehlten Menschen zur Türe hin. Die Fluthe bäntern verzweifelt gegen die schweren Pfosten. Nur hinaus... in die Höhe, die immer noch losender erscheint als das dunkle Grab des einstürzenden Schuttfelers... Dina atmet schwer. Sie wurde irgendwo in eine Ecke geschleudert, als das Licht erlosch. Von ihren Schreien tönt Blut, sie fühlt das warme Neisten aus der klaffenden Wunde. Das Blut fließt langsam über den Hals, über die Brust. Die Sinne schwinden...

Bläulich aber liegt wieder gelbes Rot vor den Augen, und der heiße Atem der brennenden Stadt kauft durch einen schmalen Spalt, den man dem Licht fängt. Die Frauen drängen sich in wilder Panik durch diesen schmalen Ausgang ins Freie, stürzen hinein in den Regenpfel der flammenden Straßen. Auch Dina kriecht langsam dem Ausgang zu. In Bündeln schleppen die Menschen ihre letzten Habe mit sich. Die flammenden Straßen, obdachlos, ziellos. Ein Inferno, wie es die Welt nie zuvor erlebte und kein Gehirn jemals erfinden konnte.

In völlig durchnässten und zerfetzten Kleidern, mit verzerrten Gesichtern und zergrüneten Haaren liegen die Menschen durch die Trümmer. Später

von Fliegerabwehrgeschossen prasseln hinein in den Menschenhaufen und lichten für Minuten die dichten Reihen. Heber die Toten hinweg halten die andern weiter, ihre jammernden, fast ohnmächtigen Kinder hinter sich herziehend oder herbend in ihren Armen tragend.

Ein Geflüster... unendlich... unendlich... Dina wandt im Strom der Flüchtenden, wird mitgerissen, vorwärts getrieben. Aus ihrem Kleid hat sie einen Stofflumpen herausgerissen und preßt ihn gegen die blutende Wunde. Der große Blutverlust hat sie so geschwächt, daß sie kaum mehr weiter kann. Die Stimmen vor ihren Augen werden blauer und die Stimmen und Schreie um sie herum immer leiser. Verwundene Rebel steigen auf und teilen sich wieder. Und sie wird weitergehoben und getragen, der Strom der Flüchtenden bleibt nitigend stehen...

Und plötzlich sind Obanken da. — Nicht zum Leben... wer hat das einmal gesagt... die Wölfe zum Leben... Wie können jemals diese Menschen vergessen, wie können sie jemals dieses letzte Grauen überwinden. Auch dann nicht, wenn sie dieser Hölle entzinnen, auch dann nicht, wenn die Schläge schweigen und die Propeller der Flugzeuge aufgedreht haben, sich zu drehen. Das Grauen wird bleiben. Kinderwagen haben es gegeben... es hat ihre Seelen zerfressen... ihre Herzen versteinert. Diese Kinder, die die Zukunft bedeuten. Sie werden nie mehr vergessen. Nie mehr. — Die Wölfe zum Leben...?



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

Occidental unilingua internationala, natural e anc regular, expresiv e extram facil. Ne an nov "Esperanto".
Contene quasi omni parolos comun al linguos cultural de Europa e America, ma null parolos artificial. Comprendat sin studie de millones ex omni nationes e pos un curt studie del complet popular. Si vu desira un articulo pri Occidental, plus senci al redaction. Vollständiger Lehrgang: 2.50. Occidental die englische Weltsprache: P. 40. OCCIDENTAL-CENTRALE WINTERTHUR, P. VIII 816

Dauerwellen

von „Klenke“ sind von größter

Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit. Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen. Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare.

Klenke

Coiffeur pour Dames Zürich - Bahnhofstr. 33, 1. Etg. Tel. 3 61 39

Der heimliche **Teppraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCH, SOHN Zürich



Ihr Haushalt wird älter! Wohl ist noch jedes Möbelstück gut erhalten — aber Kleinteilen, wie man sie täglich braucht, müssen gelegentlich ersetzt werden. Sei es ein Küchengerät, irgendein Hilfsmittel für den Haushalt oder ein Werkzeug: Sie finden bei uns bestimmt, was Sie brauchen, weil wir über eine bekannt große Auswahl an wirklich guten Artikeln verfügen.

Baumgartner

das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67



Bei Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY allein Zürich 1 Geogr. 1848 - Tel. 2 28 87 Rindermarkt 7

Kunststofferei von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Woll- u. Trikotstücken, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken fachgemäße künstlerische Ausführung. Postsendungen prompt per Nachnahme. Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915) Frau M. Weiss, Zürich 1, Stadthofstr. 42, im Laden Tel. 2 31 35

Kleinkinder-Bekleidungen und Baby-Ausstattungen sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des **Babyhaus** Hertha Sonderegger Münsterstr. 17 Zürich 1 Tel. 3 50 20

Fenzel Zürich 3 Birnensdorferstr. 420 Chemische Reinigungsanstalt und Färberei Moderne Teppich- und Stoppdecken-Reinigung Telefonieren Sie 72.055/56. Unsere Autos holen und bringen alles

Blousen Blousen Blousen und Jupes in jeder gewünschten Ausführung und Preislage. **MÖLLER Sommerau** ZÜRICH

Z. U. R. I. C. H. Die alkoholtreuen Kurthäuser **ZÜRICHBERG** Grellstr. 21, Zürich 7, Tel. 2 72 27 **RIGIBLICK** Krattenurmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14

VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI **Hiltl** SIHLSTRASSE 26 Behagliche Räume für Nachmittagstee. Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

LUZERN Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof Hotel Krone am Weinmarkt Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft: Sektion Aarau: Rohrerstr. 24, Tel. 2 38 87 " Basel: Friedensgasse 55, Tel. 2 30 11 " Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36 " St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 2 33 40 " Zürich: Asylstr. 90, Tel. 2 40 80 P15439 G

Im Spezialgeschäft für **Bettwaren und Steppdecken** Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8 Telefon 21394 Mühlebachstr. 25 werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Hausfrauen, verwendet **CARANOL** das sparsame Bodenwachs für PARKETT, LINOLEUM, MÖBEL Fabrikant DR. A. LANDOLT A.G., ZOFINGEN

Giger Kaffee ist ergiebig und gut **HANS GIGER, BERN** Lebensmittel-Großimport Gutenbergr. 3 Telefon 2 27 35

man auf das weniger Wichtige (wie auf das Silber- und Messingpuken) beschränkt, um dem Wesentlichen den Platz einzuräumen, der ihm zukommt.

Man muß es verstehen, Besuche auch in den bescheidenen kleinen Berrichtungen wie z. B. im Kartoffelschälen zu sehen (indem man z. B. an den Geruch der Erde denkt, der im Frühling anders ist als im Herbst). Und welche Freude bereitet doch das Einmachen und Einkochen! All diese schönen Früchte, die von der Sonne ganz benutzte sind und die nun in wohlgeschmeckender Konsistenz verhandelt werden sollen. Da gibt es das leuchtende Johannisberggold, das Gold der Mirabellen, die flammenden Aprikosen. Sie werden sich alle an das hübsche Bild von Schmeewittchen erinnern, wie es das Haus der sieben Zwerglein betritt und dort alles für die unbekannteren Bewohner in Ordnung bringt. Singen Sie bei der Arbeit, und der Reizen wird ihnen leicht scheinen. Summen Sie beim Sägen vor sich hin; wie schnell alles geht, wenn die Musik uns beim Arbeiten hilft!

Sich weiter entwickeln durch Lesen, Teilnahme an Kurzen und Vorträgen, Besuch von Konzerten und Theatern, Museen; all das bildet die Frau und erlaubt ihr, einen frischen Wind in ihr Heim zu bringen; es wird ihr auch Gelegenheit zu interessanten Gesprächen mit den Jünglingen geben.

Von der „ich-haften“ Einstellung, bei der wir mit unserer Umgebung rühmig im Kampf stehen, zur „wir-haften“ Einstellung gelangen, bei der man mit den Seeligen an der Verwirklichung eines gemeinsamen Zieles arbeitet. Arbeit und innere Sammlung zeigen uns unsere Selbsttätigkeit und helfen uns, davon loszukommen. — Eine Zeitchrift schildert uns eine einfache, aber wunderbare Frau. Sie besitzt ein kleines Geschäft voll von Notizen, die sie aus ihrer Lektüre geschöpft hat. „Ich schreibe alles nieder, was mir auffällt; das macht meinen Geist frei“, erklärt sie. Sie geht wenig aus, spricht wenig, hört viel zu und man wird in ihrer Nähe innerlich ruhig. „Ich habe sie abends an ihrem Fenster gesehen“, sagt der Verfasser, „still, unbeweglich. Ein unermeßlicher Friede lag auf ihrem Gesicht; ich glaube, sie betete. Sie kommt fast jeden Abend zum Lesen. Oh, nur sehr wenig, aber schöne Sachen, denn man muß seinem Geist Nahrung geben. Die Monatsende sind immer schwierig, aber die Freude bleibt in der Wohnung.“

Man muß seine Persönlichkeit entwickeln, um sie besser in den Dienst der andern stellen zu können, und Befähigung um sich zu schaffen, d. h. die Atmosphäre, die das Gelingen der Frau ist und die jedem Heim seinen eigenen Charakter gibt.



Suzanne Gyr

unter den Pianisten die Entdeckung der dreißigjährigen Konzertzeit

Seitdem Suzanne Gyr im vergangenen Winter mit der Interpretation des seltenen Schopenhauer-Konzertes auf eine überaus temperamentvolle und hinreißende Art dem Zürcher Publikum ihre Reversen erwiesen hat, sind die Gespräche um die junge Pariserin nicht mehr verflummt. Begreiflicherweise, ohne man doch schon bei jener fulminanten Explosion, daß die Neu-Aufgetauchte keineswegs den unzulässigen auf- und niederstinkenden, zu kurzem Wechten verurteilten Kometen der Konzertszene an die Seite gestellt werden dürfte, sondern daß sie gleichsam ein Sonderfall sei, einen neu entdeckten Stern vergleichbar, von dessen Vorhandensein man deshalb nichts wußte, weil er sich hinter den andern notwendigen Sternengiganten befand und still verborgen hielt.

So blieb es dem Klavierabend vom 19. Mai (5. Veranstaltung der Reihe „Das schöne Konzert“) vorbehalten, die große Beachtung der Künstlerin in umfassendem Maße zu offenbaren, indem er ihr für eigenes Formet und Gestalten den denkbar richtigen Raum zur Verfügung stellte. Und dies war für die Hörer ein nicht minder großes Geschenk: das entgegennehmen, was Suzanne Gyr dem Flügel entlockte, zu sehen, wie sie sinnt, traumbevangen, in eine andere Welt entückt, dunklen Geheimgnissen nachspürt, sie enthüllt, deutete und wieder verhüllt, und zu hören, wie sie mit expressiver Dynamik oder zartem Sich-Einfühlen einsam Zwiegespräche mit den Weistern hielt.

Und niemand vermöchte zu sagen, wo sie lieber zu Gast war, beim Myrtler Bach, bei Beethoven in den süßen Gefilden Nabels oder im Blumengarten Schumanns.

Allem scheint sie gleich geneigt und im gleichen Maße nahe: der Myrtler bei „Symphonischen Fantasie“, die sie mit der ihr eigenen zwingenden Ausdruckskraft dramatisierend gefaltet und aus der sie das Jugendthema gleich einem schimmernden Zuehlant aus Licht hob, um mit ihm das göttliche Wundergebäude polyphoner Gemut aufzubauen; der Monumentalität der „Appassionata“, deren Wiebergabe die Künstlerin von ihrer festlichen Einflüßelungsphase, ihrem angebotenen Schönheitsstimm, ihrer elementaren Kraft und ihrer vollendeten technischen Meisterschaft zu einem großartigen Erlebnis werden ließ.

Nach solch großen Anstrengungen und festlichen Expressionen konnte nichts Gemäßigteres mehr folgen, und so tauchte Suzanne Gyr, nun ganz und

In einer chinesischen Frauenbadanstalt

Von Olga Lee, Peking

Wenn man in Peking sich so recht vom häßlichen Lebensprubel ausruhen möchte und seine Gedanken sammeln, weg von all den Alltagsorgen, macht man es eben wie die chinesischen Damen, man geht wieder in eine Kirche noch besser in einen Tempel, sondern man wandert oder fährt zur Damenbadanstalt hin; denn dort kann man stundenlang bleiben, ohne daß man vom Treiben der Großstadt was zu spüren bekommt.

Die Badeanstalt, die ich gewöhnlich besuche, unterscheidet sich von der Straße gesehen in keiner Hinsicht von andern Häusern. Was man zuerst sieht, ist eine graue Mauer. Nur über dem Tor ist der Name in großen Goldbuchstaben schön gemalt. — Zuerst geht man einen langen Gang entlang, auf den ein Fenster guckt, das zum Zimmer des Türhüters gehört, dem einzigen männlichen Wesen der Badeanstalt. Durch zwei weitere Türen gelangt man endlich in einen großen Hof, der blickig mit einem Dach zugedeckt ist. Den Himmel kann man nur durch die Fenster, die ganz oben angebracht sind, erblicken.

Um diesen Hof herum liegen eine Anzahl Räume, die größeren Zimmer schauen nach dem Süden, die kleineren nach dem Osten oder dem Westen. Die Wände dieser Zimmer, die auf den Hof schauen, bestehen gänzlich aus Türen, deren oberer Hälfte aus Glas sind, die mit Vorhängen verhängt sind.

Interieur

Wenn man den Hof betritt, wird man gleich von Mädchen in blauen Gewändern begrüßt. Eine Glasküre wird geöffnet, und man wird eruchtet, Weisung von diesem Zimmer zu nehmen. Das elektrische Licht wird angezündet, und für den Augenblick wird man allein gelassen.

So schaut man sich ein bisschen um. Das Zimmer ist hoch, groß und luftig. Es hat einen Mosaikboden, weiß getünchte Wände und weiße Decke. An den Wänden hängen Bilder, billige Vitragraphien vom Küstl und Schloß Chillon! Dann hat es einen Kleiderkasten, eine Toilettenstange mit dreifachem Spiegel, Fuderhose, Fuder, Kamm und falschen Haaren für die modernen Frisuren, doch keine Zahnbürste, die schon von Gästen benützt wurde, wie im Sommerpalasthotel. In einer Ecke steht ein mehr als zwei Meter hoher Spiegel. Aber die Hauptmöbelfstücke sind zwei Chaiselongues, dem Fenster- und türöffnenden Wänden entlang gestellt, auf denen man sich nach dem Bade ausruhen kann. Barum zwei? So fragt man sich. Weil man halt gewöhnlich mit einer Freundin zum Klatschen in die Badeanstalt geht. Neben den weißbelegten Chaiselongues steht je ein Teelischchen mit Teeanne, Tassen und Zündhölzern; denn die meisten Chinesinnen rauchen, und nach dem Bade so eine Zigarette mit der Tasse Tee schmeckt vorzüglich.

Wenn man beim Ausgehen ist, da manzipiert ein Bademädchen herein, natürlich ohne anzuklopfen und öffnet die Glasküre der oberen Wand, deren obere Hälfte wieder aus Glas besteht. Hier

ist nun das Badezimmer selbst mit blanker, weißer Wanne, großem Spiegel, Handbüschel, Stuhl, Badelächeln, Kimonos und Hausschuhen. Das Mädchen läßt nun das Wasser in die Wanne laufen, bis sie ganz angefüllt ist. Sie bittet einen, ihr zu läuten, wenn man sie nötig hat.

Die Waschprozedur

Man steigt nun in das heiße Wasser, ruht aus, wäscht sich ein bisschen und tut, was jede chinesische Dame tut, man drückt auf den Knopf der Klingel. Bald erscheint ein Bademädchen. Diesmal aber nur in weißen Hosen, Hausschuhen und kurzen, ärmellosen Hemden. So ein Mädchen ist seit gepudert und geschminkt und ihre Frisur ist immer das Letzte, was man sich vorstellen kann. Es lebt das ganze Jahr über in der Badeanstalt und hat nur um das chinesische Neujahr herum drei Tage Ferien. Vorn bekommt es neben den Trinkgeldern, die gewöhnlich zehn Prozent der Totalsumme ausmachen und gleichmäßig unter all den Mädchen verteilt werden, nicht, aber dafür hat es Zimmer und Essen frei.

Dieses Mädchen ist zum Reiben gekommen. Es nimmt ein großes Frotteetuch, windet es im heißen Wasser aus und beginnt nun mit dem Reiben; mit großen Bewegungen wird zuerst eine Seite zurechtgemacht, vom Hals bis zur Fußspitze. Da werden dann die schwarzen Schmutzwürstchen aus den Poren herausgearbeitet. Und wenn eine Seite vollkommen rein ist, kommt die andere dran. Dann wird noch einmal eingeseift und gewaschen.

Bereit zu neuem Leben

Nun wechselt man das Badewasser und läßt sich wohl sein im warmen Wasser. Bald wird einem eine Tasse erfrischenden Jasmin-Tees gebracht, die man in der Wanne genießen darf.

Nun steigt man so nach und nach aus dem Bade und wirft sich den Badeumwurf über. Man kann sich jetzt einem „Schlafchen“ hingeben, oder man befrist sich auf den Hof, wo die Friseurinnen einem die Haare waschen und frisieren. Japanerinnen werden jedesmal auch noch rasiert, wobei sogar die Augenlider mit dem scharfen Messer behandelt werden. Chinesinnen werden haarlos gemacht, indem die Friseurin zwei Fäden zwischen den Lippen und Fingern hält, mit denen die dünnsten Flaumenhärchen mit Wurzel entfernt werden.

Wenn man also so recht schön hergerichtet ist, kuschelt sich der Magen zu seinem Rechte zu kommen. So telephoniert man einem Restaurant und bestellt sich ein Essen aus dem Zimmer. Dann wird wieder ausgerichtet. Und so vergehen Stunden in der warmen, gemächlichen Badeanstalt, und man braucht erst nach Hause zurückzukehren, wenn man frisst, daß man der Welt und ihren Aufgaben wieder gewachsen ist. So bezahlt man seine zwei Dollars fürs Bad, neunzig Cents fürs Reiben und zwei Dollars hierfür für Shampoo und Frisur und macht sich vollkommen erfrischt auf den Heimweg.

Kleine Rundschau

Schweizerischer Frauenclub

Am 21. Mai fand in Olten — ausnahmsweise einmalig — die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenclubs statt, nachdem der Samstagabend bereits eine stattliche Zahl von Mitgliedern bei einem zwanglosen Zusammenkunft vereinigt hatte. Von den 50 Sektionen waren 41 mit 90 Delegierten vertreten; außerdem fanden sich zahlreiche Gäste ein. Der geschäftliche Teil am Sonntagvormittag wickelte sich unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin, Madame A. Geisler von Montreux, im gemütlichen Rahmen ab. Der Jahresbericht erwähnte zuerst die im Berichtsjahr verloreene Gründerin und Ehrenpräsidentin des Klubs, Madame Mine Margot, und berichtete dann von der Arbeit des Zentralkomitees und dem Leben der Sektionen. Anschließend wurden die Berichte über Zentralratte, Chalel, Zentralkurie, Zeitung, Verbindungen etc. genehmigt. Unter den Anträgen fanden sich keine Fragen von großer Be-

deutung. Zum Schluß kam die Frage der Verwendung des Hüftenfonds, die den Klub schon verständig beschäftigt hatte, zur Diskussion, für deren Studium eine Kommission in Aussicht genommen werden soll. Als nächster Tagungsort wurde Gitten bestimmt.

Das nachfolgende Mittagessen bereinigte zahlreiche Klubsmitglieder und eine Reihe von Gästen. Dieses Zusammenkunft, das bis gegen Abend ausgedehnt werden konnte, diente der gegenseitigen Aufklärung, dem Gebortenaustausch, dem Befähigen aller und dem Anknüpfen neuer Bande. E. N.

Das ausgezeichnete Flugblatt

des Schweiz. Jüdischen Frauenhilfsdienstes: „Droht uns Gefahr“ wurde bis jetzt in der ganzen deutschen Schweiz in einer Auflage von 328,000 Stück verbreitet; eine Ausgabe in französischer Sprache ist ebenfalls erschienen. F. S.

Frauen werben zu einer „Berufsgemeinde“ eingeladen

Unter dem Motto „Ein tüchtiger Mann eine aufrechte Witwe werden“ überredet den Berufsklub zu wahren Müssen“, lud der Basler Kantonale Birtverein kürzlich die Birtinnen zu einer „Berufsgemeinde“, einer geistlichen Zusammenkunft der Berufsgemeinschaften ein. Dabei führte der Obmann der Berufsgemeinschaften aus, daß auch die Birtin Berufsprobleme des Gattengewerbes ist weitgehend auf bewußte und überlegte Mitarbeit der Frauen im Gewerbe angewiesen! Die Frau muß mit dem Manne Wege suchen, auch für den Mann und seine Familie, nicht nur für die Angehörigen der Wirtschaft eines wohnortlichen Anwesens, einer Einschränkung der warmen Klischee in lästigen Abhängigkeiten der besseren Ausbildung des Berufspersonals, der Erleichterung auch des Eintritts in der Wirtschaft, die diesem ein besseres Niveau sichern soll — all diese Berufsprobleme in vernünftiger Art zu lösen. Dahin gehört auch eine Entlohnung der Kalkulation, eine Umhellung der Menus auf mehr gut zubereitete Kost- und Gemütsbeacht; auch hier ist Mitarbeit und Berufslameralität der Frauen unbedingt nötig.

Der schweizerische Verband der Akademikerinnen

schreibt zur Feier seines zwanzigjährigen Bestehens ein Stipendium

aus, das Schweizerinnen bis zum 35. Oktober mit abgeschlossener Hochschulbildung erlauben soll, während einer bestimmten, später festzulegenden Zeit wissenschaftliche Studien zu verfolgen. Interessentinnen wenden sich für Auskunft sofort, spätestens bis zum 10. Juni 1944, an die Sektionspräsidentinnen, deren Namen und Adressen durch die Universitätskanzleien und die Zentralsekretärin, Dr. Berna Berger, Simonstrasse 15, Tel. 2 56 23, Veria, zu erfahren sind.

Veranstaltungen

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ ist Montag, den 5. Juni, um 13.40 Uhr, das Thema „Wie sieht man Friseurarbeiten?“ aktuell. Den Frauen genötigt sind Dienstag, den 6. Juni, um 17.00 Uhr, volle 40 Minuten. In dieser Zeitpunkte werden Nina Sommer über „Dauerwellen, Brenntische, Loden“ und Elisabeth Gempeler über „Von Silber, Gold und Gabeln“ sprechen. Samstag, den 10. Juni, um 17.00 Uhr, wird im Rahmen „Wir besuchen berühmte Malerinnen“ Gerda Meyer zu Worte kommen. Unter dem Titel „Marguerite Frey-Surbet bereitet eine Ausstellung vor“ vermittelt sie allerdings Interessantes aus dem Privatleben dieser Künstlerin. Um 17.35 Uhr erhält man Antwort auf die Frage „Kann man Frauen Wien ausüben?“. Erubi Greiner unterhält sich in dieser Sammlung mit einer Interim. „Für die Hausfrau“ gibt Freitag, den 9. Juni, um 13.40 Uhr, Rudolf Hauptlin in der Sendung „Musikalische Schweizerie“. Esch Metzgerie aus der Urkomei, um 17.00 Uhr berichtet Gertrud Rühbar, aus dem Leben der Pfarrfrau Maria Gerler, Gründerin der Zusammenarbeit in Erismil.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Birsich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Jüdin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

gar träumerische Improvisation, in Nabels licht-erfüllte Sonatine ein, ließ Silberflänge aufschauen, Regenbogenfarben schillern und zauberte so mit der geistigen und unvorstellbaren Leichtigkeit der Partitur die lockere Sublimität des artistischen Wertleins in ein einziges weißes Duftmischchen am imaginären Sommerjonnensimmel.

Und dann fand sie mit ihrer großen Intuition zu Schumanns munterem „Falschingspaar“ aus Wien“, der nun treulich etwas ins Pariserische über-etzt wurde. Aber die blaue Blume blühte dennoch; am leuchtlichsten während der ganz bebütam angelegten Romanze und während des verträumten Besangs im Intermezzo.

Nach diesem Abend war es wohl der Wunsch aller hingereiften Hörer, daß Suzanne Gyr, die Cortot-Schülerin und frühere Musiklehrerin in einem Dorf in den Vogesen, daß diese Künstlerin, die selbstverweie bis vor kurzem noch nichts von ihrem außergewöhnlichen Talent genusst und es auch nicht sonderlich gepflegt hat, bald wieder bei uns zu Gast sein möge. A. S.

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützenstrasse 7

Telephon 347 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

Denken Sie patriotisch?

Dann entschließen Sie sich sicher zur Verwendung von Produkten von ausländischen Großbetrieben unabhängiger Schweizerindustrie. Sie bezahlen nicht mehr und tragen zu weiterer Unabhängigkeit unseres Landes bei.

Pic-Fein und Viola (Speisefette u. Salatsauce)

Qualität aus Prinzip

Wäsche nach Gemischt

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billiger Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche. Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur. Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen dieses Blattes